

Addendum: S. 250 Z. 28 f.: K. Adam, „Causa finita est“, in: Festg. A. Ehrhardt, hrg. v. A. M. Königer, Bonn 1922, 1–23 (= *Gesammelte Aufsätze, München 1936*, 216–236). Hubertus Drobner

JOHANNES ZAHLTEN: *Creatio mundi. Darstellungen der sechs Schöpfungstage und naturwissenschaftliches Weltbild im Mittelalter* (= Stuttgarter Beiträge zur Geschichte und Politik 13). – Stuttgart: Klett-Cotta 1979. 347 S., 401 Abb.

Johannes Zahlten hat sich in seiner Stuttgarter kunsthistorischen Habilitationsschrift das Ziel gesetzt, „den inhaltlichen Zusammenhang von künstlerischer Darstellung und mittelalterlichem naturwissenschaftlichem Weltbild“ aufzuzeigen, indem er anhand der Veranschaulichungen des Schöpfungsprozesses die „Bildwelt des Mittelalters“ auf ihre „Quellenfunktion für das Weltbild dieser Zeit“ befragt (Vorwort). Es geht also nicht, wie bei älteren kunsthistorischen Abhandlungen mit ähnlicher Stoffgrundlage, primär um „stilistische Untersuchungen“ oder um „eine Geschichte der Bildüberlieferung des Sechstageswerkes in ihren verschiedenen Traditionssträngen“ (S. 22), sondern um die Deutung der naturwissenschaftlichen Vorstellungen, die hinter diesen Darstellungen stehen. Zur Erörterung steht letztlich das mittelalterliche Schöpfungsverständnis „secundum physicam“. Die Fragestellung Zahlten, die ihre Beziehung zur geistigen Welt August Nitschkes nicht verleugnet, ist somit auch eine eminent historische und zugleich, da sie zu schlüssigen Aussagen nur kommen kann, indem sie die zeitgenössischen Textmaterialien überprüft, eine philologische. Das Schwergewicht der Arbeit liegt daher zum einen auf der Zusammenstellung des künstlerischen Bildmaterials zu einem Quellencorpus der mittelalterlichen Schöpfungsdarstellungen, zum anderen auf der Aufdeckung und Beschreibung der den Bildkonzeptionen zugrundeliegenden, über eine bloße Illustration des biblischen Berichts hinausgehenden naturwissenschaftlichen Anschauungen in zeitgenössischen und älteren Quellen (spätantike und mittelalterliche Kommentare zur Genesis, naturwissenschaftliche, historische und philosophische Werke).

Zahlten setzt an den Anfang seiner Untersuchung zunächst eine „Bestandsaufnahme der Schöpfungsdarstellungen“ (Abschnitt 1, S. 24 ff.; dazu auch die Tabellen 1–3, S. 217 ff.), wobei der Verfasser sich, was überzeugend begründet wird, auf zyklische Darstellungen des Schöpfungsberichts beschränkt. In diesem Zusammenhang werden die chronologische Entwicklung der wichtigsten Darstellungstypen, ihre topographische Verteilung und ihre Aufgliederung nach Kunstgattungen behandelt. Es zeigt sich, daß quantitativ betrachtet der Höhepunkt der bildlichen Darstellungen des Schöpfungsprozesses in das 13. Jahrhundert fällt, wobei Frankreich eindeutig an der Spitze der Belegliste steht. Italien ist vom zweiten Platz

erst im 15. Jahrhundert durch Deutschland verdrängt worden. Unter den Kunstgattungen herrscht die Buchmalerei vor, gefolgt von Skulptur (vorwiegend Bauplastik) und Wandmalerei, während Schöpfungsdarstellungen in der Kleinkunst, als Gegenstand von Mosaiken, Tafel- und Glasmalerei verhältnismäßig selten sind. Auch von der Vielfalt der Darstellungstypen her gesehen, kommt der Buchmalerei neben der Bauplastik eindeutig die größte Bedeutung zu (S. 47 ff.).

Der 2. Hauptabschnitt stellt die „Schriftlichen Quellen zum Sechstagerwerk“ vor (S. 86 ff.). Die fröhscholastische Wissenschaft des 12. Jahrhunderts erweist sich mit 40 Kommentaren als Höhepunkt in der mittelalterlichen Beschäftigung mit Gen. 1 u. 2. Dem intellektuellen Interesse folgt das künstlerische also mit einer Verzögerung von gut einem Jahrhundert. Zahlten geht der Entwicklung und Verbreitung der spätantiken und mittelalterlichen Schöpfungslehren nach und erläutert diese knapp vor dem Hintergrund der jeweiligen wissenschaftsgeschichtlichen Situation. Das ist ein Vorhaben, das dem Verfasser durchaus Pionierarbeit abfordert, eine Thematik aber auch, die insgesamt noch gründlicherer Durchforschung des Text- und Handschriftenmaterials und der Sachdetails bedarf, bevor hier endgültige Aussagen möglich sind. Genauer zu untersuchen wäre z. B. die numerische Verbreitung und zeitliche wie landschaftliche Repräsentanz der herangezogenen Texte im spätmittelalterlichen Europa.

Der zentrale Abschnitt des Buches ist der „Ikonographie und Ikonologie des Sechstagerwerkes“ gewidmet (3. S. 102 ff.). Hauptgegenstände mittelalterlicher Veranschaulichungen des Schöpfungsvorganges sind 1. die Gestalt des Schöpfers (logos creator, trinitas creator), 2. die Erschaffung der Engel (im Gefolge der augustinischen Interpretation des „fiat lux“), 3. die Werke der sechs Schöpfungstage. Der Autor vermag insbesondere die Ikonographie der Tage 1–4 als reiche Quelle für die Erkenntnis unterschiedlicher naturwissenschaftlicher Auffassungen zum Reden zu bringen. Zu nennen sind insbesondere folgende Darstellungen bzw. Symbolisierungen, die über eine bloße Illustration des Genesisberichts hinausgehen: die Schöpfung der „vier Elemente“ und der „materia informis“ sowie die u. a. bei Hildegard von Bingen belegte mystische Vorstellung des „Welteis“ für den ersten Tag, die Schaffung des Firmaments für den zweiten, kartographische Erddarstellungen für den dritten, das Sphärenschema einschließlich des Zodiakus für den vierten Tag. Sehr unterschiedliche naturwissenschaftliche Traditionen und Theorien sind damit in den prozessualen Ablauf des biblischen Schöpfungsberichts integriert worden, ergänzen und bereichern ihn, ohne seine grundsätzliche Konzeption zu zersprengen.

Abschnitt 4 (S. 202 ff.) enthält eine Zusammenfassung über „Das Sechstagerwerk in Wort und Bild“, wobei Kap. 4 (S. 211 ff.) das Verhältnis von „Bild und Text“ grundsätzlich beleuchtet. Hier wäre indes zu fragen, ob

die Beziehung von Schriftquelle und Kunstwerk, von Theorie und Künstler sich in der Praxis nicht vielschichtiger darstellte, als Zahlen voraussetzt. In vielen Fällen wird wohl nicht nur die Rolle des Auftraggebers, sondern auch der Einfluß von Vermittlern und Popularisierungen naturwissenschaftlicher Vorstellungen in Rechnung zu stellen sein.

Für Kunsthistoriker wie für Historiker besitzt das – als „Anhang“ allzu bescheiden eingestufte – „Verzeichnis der bildlichen Schöpfungsdarstellungen“ (S. 240–283) mit insgesamt 680 Nummern gleichermaßen Bedeutung. Der monumentale Katalog spiegelt nicht zuletzt in eindrucksvoller Weise das forschlerische Engagement und die kunsthistorische Materialkenntnis des Verfassers wider, der seine Untersuchungen u. a. auf ausgedehnte Handschriftenstudien vor allem in den Bibliotheken von Brüssel, London, München, Paris, Rom, Stuttgart und Wien aufgebaut hat. Zahlen vermochte, das verdient hervorgehoben zu werden, auf diese Weise das kunsthistorische Quellenmaterial gegenüber der bisherigen Forschung um ein Vielfaches zu vermehren. Angesichts der Bedeutung dieses Verzeichnisses seien einige Richtigstellungen und kritische Beobachtungen gestattet: S. 248 Nr. 116 lese man *Annales Colbazenses* (statt *Colbazensis*) (so auch falsch S. 134, 153, 167, 331, 332 sowie in den Bildunterschriften 161, 162, 244, 281). Die Erläuterung vor S. 248: „Chronik aus St. Laurence in Lund, später im Zisterzienserkloster Colbaz bei Stargard“ (richtig Kolbatz) ist offenbar, worauf die Fassung des Patroziniums hindeutet, aus der englischen Darstellung von A. Heimann übernommen worden. Ähnliches liegt wohl bei dem König „Casimir Jagellon“ (S. 253 Nr. 190) für Kasimir IV. von Polen vor. S. 252 Nr. 176 hieße es besser Gumbertsstift statt Gumbertkloster. Warum wird die verbrannte Handschrift des *Hortus deliciarum* der Herrad von Landsberg (nicht Landberg, S. 274 Nr. 564) kunstgeographisch Frankreich zugerechnet, während die elsässischen Skulpturen von Straßburg und Thann nach dem eingangs erörterten Prinzip der „historischen Kunstlandschaft“ zu Recht unter Deutschland erscheinen? Der Ergänzung des Katalogs und der Veranschaulichung der Textaussagen dient ein umfangreicher Bildteil von 401 Abbildungen. Leider sind die Wiedergaben in manchen Fällen so klein und undeutlich (z. B. Abb. 43, 78, 87, 90, 97, 137, 138), daß eine Verifizierung der Aussagen optisch sehr erschwert ist. Die Anordnung der Tafeln 41 und 42 gehört wohl ausgetauscht.

Kleinere technische Uneinheitlichkeiten und Fehler sind auch in Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 284–300, 301–329) zu beobachten, etwa bei der sprachlichen Behandlung von Namen (z. B. Haimo von Halberstadt, Heinrich von Langenstein, Hermann von Schildesche, Rudolf von Rüdesheim) oder hinsichtlich der S. 329 fixierten Regel, Handschriftenkataloge nicht ins Literaturverzeichnis aufzunehmen, die S. 302 für Leiden durchbrochen

wird (wobei es natürlich nicht „manuscripti“ heißen darf). Bedas komputistisches Hauptwerk „De temporum ratione“ ist im übrigen nicht mehr nach Migne, sondern nach der Ausgabe von Ch. W. Jones (The Mediaeval Academy of America 41, Cambridge Mass. 1943) zu benutzen. Die *Clavis physicae* des Honorius Augustodunensis liegt inzwischen in einer vollständigen kritischen Ausgabe von Paolo Lucentini vor (Temi e testi 21, Rom 1974).

Gewisse Ungereimtheiten enthält auch das umfangreiche und etwas kompliziert angelegte Register (S. 331–347). So verweist S. 338 das Stichwort „Körpersäfte“ auf: „Säftelehre“, nach vier Worten mit dem Anfang Kom-Kon folgt dann jedoch erneut ein Lemma „Körpersäfte vier“ mit unmittelbar dahintergesetzten Seitenangaben. Mehr Sorgfalt hätte insgesamt die Behandlung der Quellenzitate erfordert, die nicht immer korrekt wiedergegeben sind, was stellenweise das Verständnis erschwerte (vgl. S. 157, 167, 183, 189, 190, 191). S. 190 Anm. 288 stellt man erst beim Nachschlagen der nach Nitschke zitierten Stelle fest, daß hier nicht, wie aus dem Textverlauf und dem Anmerkungsverweis zu folgern, Honorius Augustodunensis, sondern Abaelard zugrundeliegt.

Das sind Schönheitsfehler eines Buches, das primär Kunsthistoriker ansprechen will, das, indem es sich bewußt geschichtlicher Fragestellungen und Methoden bedient, jedoch auch mit der Elle historisch-philologischer Kritik gemessen werden muß. Nichtsdestoweniger legt auch der Historiker Zahlens Buch mit Gewinn aus der Hand. Es handelt sich um einen erfolgreichen, belehrenden und anregenden Vorstoß in Forschungsneuland, der die Kenntnis von Weltbild und Naturverständnis, Theologie und Mentalität des Mittelalters bereichert und vermehrt.

Jürgen Petersohn

HEINRICH LUTZ (Hrsg. u. Bearb.), *Nuntiatur des Girolamo Muzzarelli, Sendung des Antonio Augustín, Legation des Scipione Rebiba* (= Nuntiaturberichte aus Deutschland 1533–1559 nebst ergänzenden Aktenstücken 14). – Tübingen: Max-Niemeyer-Verlag 1971. LVIII u. 458 S.

Der angezeigte Band schließt die Serie der Nuntiaturberichte vom Hof Kaiser Karls V. ab, mit deren Edition 1892 Walter Friedensburg begonnen hatte. Von der ersten Abteilung der Nuntiaturberichte aus Deutschland steht damit nach Erscheinen des 17. Bandes (Nuntiatur Delfinos, Legation Morones, Sendung Lippomanos, 1554–1556, bearb. v. H. Goetz [Tübingen 1970]) nur noch Band 15 (Friedensdelegation des Kardinals Reginald Pole, 1553–1556) aus.

Der von Heinrich Lutz edierte Band 14 enthält die Berichte der päpstlichen Diplomaten am Hof Kaiser Karls V. und König Philipps in Brüssel vom Frühjahr 1554 bis zur Abreise des Kaisers nach Spanien im Herbst 1556. Der Schwerpunkt der zeitlich vom Ausgang des Pontifikats Ju-